

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

| Abonnement | Administration und Redaktion: | Inserate |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung jährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande monatlich 100 Bani bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag. Zusätze für Porto und Geldsendungen franco. Rücksendungen werden nicht zurückgestellt. Die ältesten Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani. | Strada Smârdan No. 31, (zu ebener Erde), im HÔTEL CONCORDIA, rechts neben dem Haus-Eingange. | die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An- noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse). |

N 152.

Sonnabend, 6. Juli (24. Juni) 1889

X. Jahrgang.

Die päpstliche Allokution.

Bukarest, 5. Juli.

Zum ersten Male ist Sonntag aus dem Munde Leo's XIII. die leidenschaftliche Sprache des greisen Pius IX. erklingen. Ein Anderer, als er bis dahin erschienen, tritt uns der jetzige Papst aus seiner neuesten Allokution entgegen. Das ist nicht mehr der milde, versöhnliche, durch kluge Diplomatie von Erfolg zu Erfolg schreitende Kirchenfürst, das ist ein haßerfüllter Muser zum Kriege nicht nur gegen Italiens Regierung und Einheit, auch wider die Gewissensfreiheit und die politische Freiheit. Eine völlige Umwandlung hat sich in Leo XIII. vollzogen; er, welcher seiner Liebe um italienischen Vaterlande so häufig warmen Ausdruck verliehen hat, wird nur noch vom Zorne bewegt und droht mit dem Verlassen Roms, mit dem freiwillig gewählten Exil. Und das Alles um der am Pfingsttage vollzogenen Einweihung der Statue Giordano Bruno's halber!

Der Anlaß ist wahrlich nicht angethan, die päpstliche Wandlung zu rechtfertigen, deren Folgen für die Entwicklung Europas und mehr noch für das Schicksal der Kirche verhängnisvoll werden könnten. Die Bruno Feier ist würdig, ohne Unruhen, aber nicht ohne Kundgebung der Theilnahme für die Person des Heiligen Vaters verlaufen. Die Urheber der Feier haben nicht gehnt, nicht gewollt, daß diese sich zum Weltereigniß gestalte. Sie haben dem größten Philosophen ihrer Nation, dem Opfer der Unbulbbarkeit, dem Märtyrer huldigen wollen, der für seine Ueberzeugung mannhaft die grausigsten Foltern überstanden und freudig den Scheiterhaufen bestiegen hat. Gegen die Unterdrückung der Gewissensfreiheit haben sie protestiren wollen, nicht wider die heutige Kirche, welche keine Scheiterhaufen mehr für angeblich Irrende entzündet, wär's auch nur, weil sie es nicht mehr kann. Erst die von der Kurie angeordnete, von Tag zu Tag gesteigerte heiße Wuth aller Bigotten, von denen kaum Einer Bruno's Werke kennt, hat die Aufmerksamkeit der ganzen Menschheit auf die Denkmals-Entüllung am letzten Pfingstsonntage gelenkt. Zahlreichen Geistesstreitern, vor vielfach radikalerer, entschiedener religionsfeindlicher Richtung, als der italienische Philosoph sie verfolgt hat, sind Denkmäler errichtet worden, ohne daß vom Vatikan aus unter allen Gläubigen Sturm geläutet worden wäre. Voltaire, Rousseau, Spinoza und Leibniz, welche beide Letztere die noch nicht völlig ausgegohrene pantheistische, Gott in jeder Naturerscheinung suchende Weltanschauung Bruno's fortgebildet und ausgestaltet haben, ferner Herder, Lessing, Goethe, die Alle von Giordano Bruno stark beeinflusst gewesen sind, sie sind durch mehr denn ein Monument geehrt. Bruno's Büste leuchtet seit längeren Jahren aus dem dunklen Grün des Monte Pincio in Rom neben den Büsten der anderen berühmten Italiener; ein Denkmal ist dem Philosophen längst in Neapel errichtet. Und Papst und Klerikale haben geschwiegen zu der Aufstellung und Einweihung. Jetzt aber haben sie nicht nur Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, die Entüllung auf dem Campo dei Fiori zu hintertreiben; auch Wochen, nachdem der letzte Festakt verklungen ist, nun das Denkmal des unglücklichen Dominikanermönchs höchstens noch von den Fremden besichtigt wird, jetzt noch führt die Kurie den Kampf, führt ihn mit steigender Heftigkeit, erweitert das Kampffeld, und in dem jüngsten, unter besonders auffälligen Formlichkeiten stattgefundenen Konsistorium hat Leo XIII. den Krieg nicht nur gegen die Einheit, auch gegen die bürgerliche und die religiöse Freiheit Italiens erklärt.

Nicht aus den Thatfachen, nur aus den persönlichen Empfindungen des Papstes heraus läßt

sich des Letzteren Vorgehen erklären. Leo XIII. ist ein schwärmerischer Verehrer der scholastischen Philosophie, namentlich ihres Großmeisters, des heiligen Thomas von Aquino, jener Philosophie, welche eine ungeheure Summe von Geisteskraft, von schärfster Logik aufwandte, um die kleinsten Einzelheiten aus den Regionen zu ermitteln, von welchen wir, nur durch die Sinne wahrnehmenden Erdenkinder nichts wissen können: von den überirdischen. Die Scholastik wußte in den entlegensten Ecken von Himmel und Hölle Bescheid, wußte wie viel Engel auf eine Nadelspitze gehen, und Millionen anderer Subtilitäten mehr, und rottete inmitten strengster Kirchlichkeit das religiöse Empfinden der gesammten christlichen Welt aus. Das ist die Philosophie, von welcher Goethe sagte: „... ein Kerl, der spekulirt — Ist wie ein Thier auf dürrer Heide. — Vom bösen Geist im Kreis herum geführt. — Und rings umher ist fette, grüne Weide.“

„Wie der Hirsch schreiet nach Wasser“, so schrie der den Menschen inwohnende religiöse Drang nach frischer Weide. Luther bot diese in seiner Bibelübersetzung, die römische Kirche schuf sie durch ihre Regeneration auf dem Tridentiner Konzil, Bruno gab sie in seiner Philosophie, welche gleich Schiller's Muse, sich schlang „mit Jugendarmen — Um die Natur, mit Jugendlust. — Bis sie zu athmen, zu erwärmen begann,“ bis er Gott herausfühlte aus jedem Athemzuge, jedem Herzschlage der Natur und ihn in schwingvollen Hymnen pries, an welche selbst die poetische Gluth des Psalmisten nicht hinanreicht. Der italienische Philosoph ist nicht zu den lichten Höhen gedrungen, von denen aus das All deutlich überblickt wird; aber von ihm hat sicher das Wort des Herrn gegolten: „Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient, so werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.“ Und die Feuerflocke der Wahrheit, von ihm in die Gemüther geworfen, und die Funken, welche seinem Scheiterhaufen entsprungen, sie haben gezündet bis auf den heutigen Tag. Leo XIII. sucht rastlos und vergebens die ewig todte Scholastik zu beleben, und unter den Fenstern des Vatikans ist der mutigste Widersacher der Scholastik verherrlicht worden. Darum zunächst hat der Papst die Brunofeier wie eine persönliche und tödtliche Beleidigung empfunden — mit Unrecht, da den Sockel von Bruno's Denkmal eine Kette von Medaillons schmückt, deren jedes den Namen eines Opfers des Gewissensdruckes ziert, darunter Serbet, der auf Calvin's Betreiben und nicht der römischen Inquisition verbrannt wurde.

Dazu tritt der Umstand, daß die Kampfstimmung im heiligen Vater seit Einbringung des Entwurfs zum neuen italienischen Strafgesetzbuche entstanden ist, welche jede Antastung des territorialen Besitzstands Italiens genau so strafbar macht, wie das in allen anderen Ländern der Fall ist, somit die Versuche zur Wiederaufrichtung des Kirchenstaates mit Gefängniß bedroht. Leo XIII hat die gesammte katholische Welt gegen das Strafgesetzbuch aufgerufen; zahlreiche Katholikentage haben deshalb für die Restauration der weltlichen Papsimacht demonstriert, nebenbei auch überall dem Liberalismus den Untergang verkündet und die Begierden der Massen gegen Bildung und Besitz angereizt. Die Katholikentage haben nicht das Zustandekommen des Strafgesetzbuches gehindert; dieses ist vor einigen Tagen amtlich publizirt worden und wird am 1. Januar 1890 in Kraft treten; aber sie scheinen den Papst mit hohen Anschauungen betreffs seiner Macht über die Gemüther und seines Einflusses auf die Geschichte der Staaten erfüllt zu haben. So nur erklärt sich's, daß Leo XIII., welcher an die Hinrichtung Bruno's mit denselben Empfindungen zurückdenken könnte, von welchen heute die weltlichen

Richter bei der Erinnerung an die von ihren Vorgängern betriebenen Hexenprozesse ergriffen werden, die Brunofeier zum Vorwand für Eröffnung eines Kampfes auf Tod und Leben nimmt. Die Erfahrung zeugt dafür, daß die italienische Einheit im Kampffeuerecht recht fest geschmiedet wird; trotzdem wird das Königreich mit ernstlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da gleichzeitig, von Frankreich her geschürt, das auch der Bewegung für die weltliche Papsmacht Rückhalt leiht, der Irrendentismus wieder arg um sich greift und die Extreme einander in die Hände arbeiten. Wär's noch einem Italiener zweifelhaft gewesen, heute müßte er einsehen, daß für sein Vaterland kein Heil existirt, als im Anschlusse an Mitteleuropa.

Die neueste Bestimmung des kaiserlich russischen Hausgesetzes.

Unter keiner der seit den Tagen Peters des Großen in St. Petersburg installiert gewesenen Regierungen, auch nicht denjenigen Elisabeth's und des Kaisers Nikolaus, ist die Tendenz zu nationaler Abschließung und Ausschließlichkeit schärfer und deutlicher zu Tage getreten, wie unter dem Regiment Alexander's III. Und das vornehmlich auf dem Gebiete, dessen Freigebung in allen übrigen civilisirten Ländern und bei allen Kulturvölkern selbstverständlich geworden ist: auf dem kirchlichen. Von den gegen die katholischen und evangelischen Provinzen des Reiches geübten, alles Dagewesene überbietenden Härten sehen wir dabei ab, um bei dem jüngsten, auf die Eheschließungen von Gliedern der kaiserlichen Familie, bezw. auf gemischte Ehen bezüglichen Erlaß der St. Petersburger Regierung und dessen Vorgeschichte zu verweilen.

Bevor Peter I. Rußland „europäisch“ gemacht hatte, waren Eheschließungen zwischen Mitgliedern der russisch-griechischen Staatskirche und Andersgläubigen als strafbare Handlungen angesehen und behandelt worden. Peter schaffte auch in dieser Rücksicht Wandel, indem er gemischte Ehen zuließ und in seiner eigenen Familie dazu das Beispiel gab. Als des Zaren Sohn, der unglückliche Alexei, die Prinzessin Charlotte von Braunschweig heirathete, war von einem Religionswechsel dieser Fürstin nicht die Rede. Erst in der Folge bildete sich die Praxis heraus, daß an russische Großfürsten verheirathete evangelische Fürstentöchter zur russischen Staatskirche übertreten und daß die in den gemischten Ehen russischer Staatsangehöriger gebornen Kinder dem Bekenntniß des „orthodoxen“ Theils folgen mußten. Alexander II. — nächst Peter und dem Kaiser Alexander I. der europäischste Fürst, der auf dem russischen Throne gesessen — empfand die Unvereinbarkeit dieser Satzungen mit den Ansprüchen moderner Civilisation lebhaft genug, um dieselben nach Kräften zu lindern und einen würdigeren Zustand anzubahnen. Unter Zustimmung aller gebildeten und freisinnigen Russen seiner Zeit erließ der verstorbene Kaiser im Mai des Jahres 1864 eine Ordre, welche die Confession in gemischter Ehe geborner Kinder zunächst für die Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland freigab. Zehn Jahre später gestattete derselbe Monarch seinem Sohne Wladimir die Eheschließung mit der Prinzessin Marie von Mecklenburg, welche den Muth und das Ehrgefühl gehabt hatte, den ihr angebotenen Confessionswechsel als moralisch unmöglich abzulehnen.

In beiden Fragen hat Alexander III. die Zugeständnisse, welche sein freisinniger Vater den Forderungen moderner Bildung und Toleranz gemacht hatte, zurückgenommen. Die Verordnung betreffend die Kinder aus gemischten Ehen in den Ostseeprovinzen ist auf Betrieb des Oberprokureurs Pobodo-

noszew bereits vor einer Reihe von Jahren widerufen und auf die barbarische Zwangspraxis der Tage des Kaisers Nikolaus zurückgegriffen worden. Dabei aber ist es nicht geblieben: ein dieser Tage veröffentlichtes kaiserliches Hausgesetz bestimmt, daß nur solche Mitglieder des Kaiserhauses successionsfähig sein sollen, deren beide Eltern der Staatskirche angehören, d. h. deren andersgläubige Mütter die russische Staatsreligion zu der ihrigen gemacht haben. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, in Tagen, zu welchen das paritätische, unter dem Szepter der evangelischen Hohenzollern stehende Deutschland die europäische Vormacht geworden ist, wird russischerseits ein Gesetz erlassen, welches deutsche Prinzessinnen nur unter der entehrenden Voraussetzung des Konfessionswechsels zu vollgiltigen Eheschließungen mit Söhnen des russischen Kaiserhauses zuläßt!

In seinem Hause mag der Selbstherrscher aller Neuzen sich einrichten, wie er es verantworten zu können meint: er soll seine Rechnung indessen ohne den Wirth gemacht haben, wenn er deutschen Fürstentöchtern zumuthet, die Ehre der Verbindung mit Mitgliedern seines Geschlechts durch Religionswechsel zu erkaufen, die mit Demüthigungen des deutschen und des erangelischen Namens gleichbedeutend wären! Die Reihe solcher Beispiele ist — wie wir zuversichtlich hoffen — ein für alle Male geschlossen, nachdem die moralische Unzulässigkeit derselben von dem Kaiser Alexander II. im Jahre 1874 durch den damals erteilten Dispens direkt anerkannt worden war. Mag Rußland in Serbien, Montenegro und Griechenland oder bei kleinen, auf ausländische Gunst angewiesenen Völkern Gemahlinnen für seine Prinzen suchen — die Thüren deutscher Fürstenthümer sollen ihm verschlossen bleiben, solange die russische Staatskirche die Angehörigen unserer kirchlichen Gemeinschaften wie Ketzer behandeln zu dürfen glaubt, welche der Reinigung durch Apoptasen bedürfen! Das Jahrhundert und seine Bildung soll Niemand, auch nicht der absolute Herrscher des ausgebehntesten Staates der Erde, in die Schranken fordern dürfen, ohne die entsprechende Antwort zu erhalten. Möglich, daß die bestimmbar öffentliche Meinung Rußlands auch diesem Rückfall in die Intoleranz und den beschränkten Hochmuth eines vergangenen Zeitalters für den Augenblick zujauht — auf die Dauer wird es dabei nicht bleiben und die Achtung des gebildeten und aufgeklärten Theils dieser Nation für den Deutschen nur um den Preis einer Abwehr des Anstößens der Pobedonoszew und Genossen zu haben sein. Die Ähnlichkeit zwischen dem heutigen russischen Regiment und demjenigen, welches dem Ausbruch des Krimkrieges und dem Bankbruch des Nikolaitischen Systems vorherging, ist nachgerade so handgreiflich geworden, daß die gleiche Wendung sich voraussehen läßt. In den Jahren 1856 bis 1862 sagte ganz Rußland sich von den Zuständen los, die es dreißig Jahre lang ausdrücklich oder schweigend gut geheißt hatte. Es wird nicht anders zugehen, wenn die Früchte der heute getriebenen russischen Politik mit der nämlichen Deutlichkeit zu Tage liegen werden, wie vor 33 Jahren. Wenigstens in dieser Richtung hat Schopenhauer Recht, wenn er behauptet, „daß die Kapitel der Völkergeschichte unter einander nur durch den Namen und Jahreszahlen verschieden sind.“

Tageserignisse.

Bukarest, den 5. Juli 1889.

Tageskalender.

Sonabend 6. Juli (24.) Juni 1889

Röm.-Kath.: Jesajas. — Protestanten: Jesajas — Griech.-orth. Joh. d. E. G.

Sonntag, 7. Juli (25. Juni) 1889.

Röm.-Kath.: Willibrod. — Protestanten: Demetrius. — Griech.-orth.: Febronia.

Montag, 8. Juli (26. Juni).

Röm.-Kath.: Kilian. — Protestanten: Kilian. — Griech.-orth. Dav. v. Th.

Witterungsbericht vom 5. Juli. Mittheilungen des Herrn Menu, Opitler, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 14.4 Früh 7 Uhr + 16, Mittags 12 Uhr. + 22.5 Reaumur. Barometerstand 756. Himmel leicht bewölkt.

Wegen des Feiertages „Geburt Johannes des Täufers“ erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Montag, den 8. Juli Nachmittags.

Von der Rückkehr Ihrer Majestäten. Wie verlautet, dürften Ihre Majestäten und S. I. Hoheit der Kronprinz gegen den 24. Juli wieder hier eintreffen.

Aus dem Ministerium des Innern. Der Minister des Innern, Herr Catarciu hat sein Itinerarium abgeändert. Er begibt sich zuerst in die Dobrußscha und dann in die Moldau. Ursprünglich sollte sich bekanntlich die Inspektionsreise zuerst auf die Moldau erstrecken.

Aus dem Kultusministerium. Der Minister Boerescu hat bei Gelegenheit seiner Jassyer Reise die Arbeiten an der Kirche „Drei Erarchi“ und andere von seinem Departement abhängenden Establishments inspiziert, soll jedoch mit dem Erfolg seiner Inspektion nicht besonders zufrieden sein.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute die Ernennungen von Finanzkontrolloren 1., 2. und 3. Klasse, im Ganzen von 111 Personen. Gleichzeitig bringt das Amtsblatt in seinem nichtamtlichen Theile Details über die in Sigmaringen am 27. Juni stattgefundene Hochzeit des Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern; dieselben sind mit den unseren Lesern bereits mitgetheilten Nachrichten identisch.

Zum Personalwechsel in der Magistratur. Dem „Const.“ zufolge soll der Justizminister Gheraffi geäußert haben, daß er nicht gewillt sei, einen Wechsel in dem Personale der Magistratur vorzunehmen. Wenn nur sein Willen hiezu ausreicht ist!

Zur Feier des 14. Juli. Die hiesige französische Kolonie wird den diesjährigen 14. Juli mit besonderem Glanze feiern. Zu diesem Behufe wird ein großes Bankett unter dem Präsidium des französischen Gesandten, Herrn von Contouly, im Hotel Frascati stattfinden.

Von den Schulprüfungen. Der Präfekt des Distriktes Jflov, Herr M. Catargiu, wird persönlich der Preisvertheilung in der Stadtschule zu Olteniza beiwohnen.

Vom permanenten Comite des Distriktes Jflov. In Folge eines sehr eingehenden Berichtes des Direktors der Präfektur Jflov hat das „Comite permanent“ beschlossen, 100 Heiligenbilder anzuschaffen, und solche an diejenigen Schulen zu verabfolgen, die noch nicht im Besitze eines Heiligenbildes sind.

Von den Schulbauten. Am 27. Juli findet im Kultusministerium eine Vizitation für die Bauten verschiedener Schulkolonalitäten statt.

Vom Bau des Justizpalastes. Mit Recht fragt alle Welt, warum mit dem Baue des Justizpalastes in der Hauptstadt nicht begonnen wird, da doch die Kosten für denselben votirt und sehr kostspielige Studien zu diesem Behufe gemacht worden sind. Die Ursachen glaubt „Nationalul“ darin zu finden, daß erstens die vom französischen Architekten Ballu verfertigten Pläne durchaus nicht so gut sind, wie man behauptet. Diese Pläne wurden seinerzeit von dem Collectiv-Minister Racu mit 72,000 Fr. bezahlt und sind schlechter als die hier für $\frac{1}{3}$ des Preises angefertigten. Der spätere Justizminister, welcher den Collectivisten folgte, berührte diese Angelegenheit nicht, weil er wahrnahm, daß in dieser Sache eine Masse Geld unnötigerweise verausgabt sei, und ließ die Sache im Status quo. Nun kommt noch hinzu, daß der Devis für den Bau ein zu geringer ist, da die Fundamentirung des Platzes eine bedeutende Mehrausgabe beansprucht. Das Terrain erheischt eine gediegene Grundlegung. Aus diesen Gründen wagte keiner der Minister, die Verantwortung zu übernehmen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Angelegenheit noch einmal vor die Kammern kommt, bevor eine Entscheidung für den Bau getroffen wird.

Ein wissenschaftlicher Ausflug. Der erste Secretär der hiesigen italienischen Gesandtschaft, Herr Emanuel Berti, unternimmt dieser Tage einen wissenschaftlichen Ausflug, der sich auf die Distrikte Neamtz und Bacau erstrecken wird.

Postalisches. Der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes, Herr Cesianu, unternimmt in den nächsten Tagen eine Inspektionsreise in der Provinz. Hoffentlich wird es hierbei dem Generaldirektor gelingen, manche der von uns gerügten Schäden in der Postverwaltung der Provinz abzustellen.

Von der Serindar-Kirche. Obzwar der Kultus- und Unterrichtsminister Boerescu der Ansicht ist, daß die Serindar Kirche demolirt werden müsse, so hat er doch einen aus den Herren Drescu, Dlanescu, Duca und Muntareanu bestehende Kommission eingesetzt, welche diese Frage zu entscheiden hat.

In Folge von Differenzen welche sich zwischen dem Unternehmer der Canalarbeiten von Giurgiu und den dortigen Vertretern des Ministeriums für öffentliche Arbeiten ergeben haben, hat sich der interministerielle Leiter dieses Departements, Herr M. Lahovary, veranlaßt gesehen, eine Kommission zur Beseitigung dieser Differenzen einzusetzen. Diese Kommission besteht aus den Herren J. Lahovary, Gr. Triandafil und C. Barnav.

Von der städtischen Wasserleitung. Die Vertheilung des Trinkwassers in der Hauptstadt ist noch immer sehr mangelhaft und wird erst in 2 oder 3 Monaten vollständig geregelt sein. Diese Verzögerung hat ihre Ursache in dem Mangel an Maschinen, die beim Vertheilen des Wassers den nöthigen Druck zu geben bestimmt sind. In Folge der Aeußerung der für die Uebernahme der Arbeiten

eingesetzten Commission hat die Primarie beschlossen, sofort derartige Maschinen im Auslande anzuschaffen.

Von der Bespritzung der Straßen. Es war bisher nicht möglich, die Bespritzung der Straßen so zu vollführen, wie es Hitze und Staub geboten hätten und zwar aus Mangel an Maschinen. Die Primarie hat nunmehr mehrere neue Aufspritzmaschinen angeschafft und es wird in der künftigen Woche mit dem Aufspritzen der Dimbowiza-Quais begonnen werden.

Vom botanischen Institute. Damit noch in diesem Jahre mit dem Bau eines botanischen Institutes begonnen werden könne, hat der Kultusminister bestimmt, daß das botanische Institut in Cotroceni auf dem Plage errichtet werde, auf welchem sich bis heute der botanische Garten befindet. In einigen Tagen wird man mit dem Fundamentgraben beginnen.

Das Mädcheninstitut Stahl, welches vom Kultusministerium als staatsberechtigt erklärt ist, verwendet eben seine Einladung zu den Examina und der Vertheilung der Preise. Die Prüfungen werden gleichzeitig mit einer Ausstellung der Arbeiten im Institutlokale, Strada Rahovei 36, vom 26. bis 30. Juni a. St. abgehalten, während die mit der Musikprüfung verbundene Vertheilung der Preise im Lokale des Turnvereins, Strada Brezoianu, Sonntag den 14. Juli Vormittags stattfindet. — Das Programm der Prüfungen ist folgendes: Rumänische Sprache, Montag den 8. Juli: 1. Klasse von 8—10, 2. Klasse von 10 bis 12 Uhr Vormittags; Dienstag den 9. Juli: 3. Klasse von 8—10, 4. Klasse von 10—12 Uhr Vormittags. Deutsche Sprache, Montag den 8. Juli: 1. Klasse von 2—4 Uhr Nachmittags; Dienstag den 9. Juli: 2. Klasse von 2—4 Uhr Nachmittags; Mittwoch den 10. Juli: 3. Klasse von 8—10 Uhr Vormittags, 4. Klasse von 2—4 Uhr Nachmittags; Donnerstag den 11. Juli: 1. Gymnasialklasse von 8—10 Uhr Vormittags. — Französische Sprache, Mittwoch den 10. Juli: 1. Klasse von 2—4 Nachmittags; Donnerstag den 11. Juli: 2. Klasse von 10—12 Uhr Vormittags, 3. Klasse von 2—4 Nachmittags; Freitag den 12. Juli: 4. Klasse von 8—10 Uhr Vormittags, 1. Gymnasialklasse von 10—12 Uhr Vormittags.

Der Brandmörder Venescu ist am 20. Juni a. St. 1868 in Bukarest in der Strada Sf. Voivodi geboren. Obzwar er also zur Zeit, da er den vierfachen Mord verübte, noch nicht majorem war, so wird dieser Umstand das Urtheil des Schwurgerichtes in keinerlei Weise beeinflussen.

Presseprozeß. Der Schwurgerichtshof des Distriktes Jflov hat gestern den Reporter des „Nationalul“, Herrn Anton C. Bacalbascu, von der gegen ihn seitens des Beamten Theodorescu erhobenen Anklage der Verläumdung freigesprochen. Herr Bacalbascu war nämlich in der Lage, dem Schwurgerichte ein vom Finanzminister ausgestelltes Zeugniß vorweisen zu können, welches die angeblich verläumderischen Behauptungen des Beklagten vollinhaltlich bestätigte.

Dem Bukarester Turnverein, dessen „Münchener Fest“ Sonntags in den Oppler'schen Gesammtlokalitäten stattfindet, dürfte allen Wünschen gemäß schönes Wetter beschieden sein. Wir erwähnten bereits, daß der Turnrath das ohnedies überreiche Programm noch um einige neue Nummern und sinnige Belustigungen vermehrte. Sehr effektiv dürften sich die Münchener Massensreübungen und der bei eintretender Dunkelheit von 48 Turnern ausgeführte Fackelreigen gestalten. Wir sind überzeugt, daß das „Münchener Fest“ unseres wackeren Turnvereines zu den schönsten Sommerfestlichkeiten des heurigen Jahres zählen wird.

Das Skelett eines Mannes wurde gestern auf dem Plateau von Cotroceni aufgefunden. Da neben diesem Skelette ein Gewehr, ein Säbel, ein Bayonett und zwei Metallplatten mit den Initialen A. G. D. lagen, und das Gewehr ein solches alten Systemes ist, so nimmt man an, daß es sich um das Skelett eines im Jahre 1854 daselbst gefallenen oder zum Tode verurtheilten russischen Kriegers handle. Der Staatsanwalt Sfetescu und der Gerichtsarzt Dr. Chabudeanu waren gestern an Ort und Stelle, um den Thutbestand aufzunehmen. Eine weitere Untersuchung wird jedoch nicht eingeleitet werden.

Vergnügungszug nach Paris. Vom Kronstädter Stadtfahrkartenbureau, H. Aronsohn & Co., erhalten wir die Mittheilung, daß Sonntag den 14. d. M. ein Vergnügungszug nach Paris abgeht, dessen Preise sich allerdings ein wenig höher als für den am 30. Juni abgegangenen Vergnügungstrain stellen, der jedoch den Reisenden den wichtigen Vortheil gewährt, daß sie bloß bis Budapest den gemeinschaftlichen Zug benutzen müssen, von da ab die Passagiere jedoch fahren können, wie und wann sie wollen. Die Reise kann sowohl bei der Hin- als bei

der Rückfahrt wo und wie oft immer innerhalb der Giltigkeitsdauer der Fahrkarten unterbrochen werden. Bis Bruck a. d. Leitha hat jeder Reisende 25 Kg. Freige-
 pack. Die Karten berechnen sich sowohl bei der Hin- als auch bei der Rückfahrt zur Benutzung der Gültige und sind bis incl. 31. August l. J. gültig. Die Route ist folgende: Predeal-Budapest-Wien-Linz-Salzburg-Bischofs-hofen-Innsbruck-Urberger-Tunnel-Ziegelbrücke-Zürich-Basel-Paris. Retour: Paris-Basel-Zürich-Winterthur-Romanshorn, von hier mit Dampfschiff (dessen Preis im Gesamtpreis enthalten ist) nach Lindau-München-Linz-Wien-Budapest-Predeal. Preise. Die, im Kronstädter Fahrkartenbureau zum Ausgabe gelangenden Karten lauten von Predeal bis Zürich und zurück, und kosten:

| | | | |
|-----------------------------------------------|---------------|---------|----------|
| | I. Cl. | II. Cl. | III. Cl. |
| | in Goldfrancs | | |
| Predeal-Zürich und zurück: | 315.— | 225.— | 150.— |
| | Papierfrancs | | |
| Bukarest-Predeal und Zürich-Paris und zurück: | 34.80 | 26.10 | 17.40 |
| | 123.55 | 92.30 | 82.— |
| Zusammen: | 473.35 | 343.40 | 249.40 |

F a h r p l a n für direkt Reisende.

| | | |
|----------------------------|-----------|----------------|
| | | I. und II. Cl. |
| 14. Juli Bukarest | Abf. 7.35 | Früh |
| " " Kronstadt | Anf. 2.32 | Nachm. |
| " " " | Abf. 7.07 | Abend |
| 15. " Wien (Staatsbahnhof) | Anf. 7.15 | " |
| " " (Westbahnhof) | Abf. 9.15 | " |
| 16. " Innsbruck | " 9.46 | Früh |
| " " Buchs (Zollrevision) | " 3.05 | Nachm. |
| " " Zürich | Anf. 5.55 | " |
| " " " | Abf. 6.35 | " |
| 17. " Paris | Anf. 6.34 | Früh |
| | | III. Klasse |
| 14. " Bukarest | Abf. 7.35 | Früh |
| " " Kronstadt | Anf. 2.52 | Nachm. |
| " " " | Abf. 7.07 | Abend |
| " " Wien (Staatsbahnhof) | Anf. 7.15 | " |
| " " (Westbahnhof) | Abf. 9.35 | " |
| 16. " Innsbruck | " 8.40 | " |
| 17. " Buchs (Zollrevision) | " 4.40 | " |
| " " Zürich | Anf. 8.28 | Früh |
| " " " | Abf. 2.20 | Nachm. |
| 18. " Paris | Anf. 4.56 | Morgen |

Der Vertreter des Kronstädter Stadtfahrkartenbureaus in Bukarest ist Herr Sigmund Prager; in Ploesti die Herrn Kanner & Schapira, wo auch Anmeldungen entgegen genommen werden. Dies wäre das Programm des Vergnügungszuges am 14. Juli. Am 3. August l. J. wird ein Vergnügungszug mit bedeutend billigeren Preisen abgehen u. zw. hin über Italien, zurück über die Schweiz. Die näheren Daten bezüglich dieses Zuges werden zur nöthigen Zeit in unserem Blatte veröffentlicht werden.

Colosseum Oppler. Morgen Samstag 9 Uhr Abends wird sich im Colosseum Oppler der berühmte französische Schnellläufer und Champion M. Lafontaine, genannt Birmin Weiß, zum ersten Male produzieren. An seiner Seite erscheint die unermüdete und muthige Amerikanerin Madame de Susewos, welche zuletzt in Newyork einen Weg von 950 Kilometer zurücklegte. Der „Wlismensch“ Weiß selbst ist Sieger mehrerer großer Preise und machte im Jahre 1883 die Tour um die Pariser Fortifikationen — eine Distanz von 44 Kilometer — in 2 Stunden 15 Minuten. Durch diese Leistung stellte der „Wlismensch“ alle englischen, amerikanischen, russischen, spanischen und italienischen Champions in Schatten und besiegte überdies 150 Pferde und 35 Velocipedisten. In Mailand concurrirte er sogar auf einer Strecke von 30 Kilometer mit einer Dampftramway und überholte diese um 13 Minuten. Die Tour, welche der Wlismensch morgen im Colosseum Oppler in einer Stunde und 13 Minuten zurücklegen wird, beträgt 24,000 Meter. Wir zweifeln nicht, daß die ganz enormen Leistungen dieses Schnellläufers außerordentliche Anziehungskraft auf das Publikum ausüben werden.

Berliner Kaiser-Anekdoten. Unter vorstehendem Titel veröffentlicht das „N. W. A.“ eine Reihe charakteristischer Aussprüche und Episoden aus dem Leben Kaiser Wilhelm's II., von denen wir folgende reproduzieren: Daß die urwüchsigsten Ausdrücke des Kaisers, wie z. B. das berühmte gewordene „auf der Strecke liegen bleiben“ und „über den Haufen schießen“ wirklich geäußert wurden, daran zweifelt in Berlin Niemand. Der Kaiser gibt ja selber zu, daß manches zu drastische Bild einer offiziellen Milderung bedarf und er soll selbst einmal dem Kanzler gesagt haben: „Korrigiren Sie nur darauf los, wenn es sein muß, aber gesagt bleibt gesagt.“ — Im Publikum kümmert man sich vielfach um das Verhältnis des Kaisers zum Kanzler. Bekanntlich ist der heutige deutsche Kaiser, was Staatskunst und politische Gewandtheit anbelangt, ein Jüdling des großen Staatskanzlers. Namentlich in dem Jahre vor der Thronbesteigung, als die Krankheit Friedrich's des Edlen den Zeitpunkt im-

mer näher rückte, wo der damalige Prinz Wilhelm deutscher Kaiser werden sollte, vermehrten sich die „Lektionen“, welche Fürst Bismarck dem sehr ge-
 fälligen Schüler angezeihen ließ. Als der Jüdling Kaiser von Deutschland wurde und der Lehrmeister sich als Kanzler zum ersten „allgehoramsten und unterthänigsten“ Vortrag einfand, wies der junge Monarch auf einen Stuhl. „Entschuldigen, Majestät“, erwiderte der Kanzler, „ich befinde mich hier nicht bloß vor meinem König, der jünger ist als ich, der mir seine Freundschaft nebst seinem Vertrauen zuwenden mag. Aber ich kann nicht vergessen, daß ich vor dem Vertreter des königlichen Prinzips bin und zu diesem darf ein preußischer Minister nur stehend Vortrag halten.“ Der junge Kaiser blieb einen Augenblick nachdenkend, dann reichte er dem Kanzler beide Hände. „Sie haben Recht, so war es und so soll es auch bleiben.“ In der That trägt Fürst Bismarck, wie er es gewohnt war, stehend vor, aber der Kaiser nimmt die Vorträge ebenfalls stehend entgegen. — Zwischen dem Grafen Herbert und dem Kaiser ist das Verhältniß ein sehr vertrauliches. Wilhelm II. behandelt mitunter den ältesten Sohn des Kanzlers mit einer ans Kameradschaftliche streifenden Freundlichkeit. Namentlich war dies während der italienischen Reise der Fall. Viele Persönlichkeiten wollten sich dieses zu Nutzen machen und trachteten den Grafen Herbert, mit dem sie verwandt oder näher bekannt waren, für ihre Wünsche und Ansprüche zu gewinnen. Der Sohn des Kanzlers war vorsichtig genug, sich diese Protektionsbedürftigen vom Leibe zu halten — nur einmal ließ er sich zu einem Fürwort verleiten. Ein dem Hofstaate des Kaisers Friedrich zugetheilte Baron R. war nach dem Tode des Kaisers und der Auflösung der Cour desselben — beschäftigungslos. Um nicht ganz zu einer Null herabzusinken, hatte Baron R. den lebhaften Wunsch, wieder in das Regiment Garde du Corps einzutreten, dem er früher angehört hatte. Dem Kaiser allein als Chef des Regiments gebührte die Entscheidung und dem vielen Bitten und Drängen des Barons und seiner Familie nachgebend, entschloß sich endlich Graf Herbert Bismarck, das Gesuch des Garde du Corps-lustigen Edelmannes dem Kaiser mitzutheilen. Es war das erste Mal, daß er mit dergleichen kam, und es dürfte wohl das letzte Mal gewesen sein. Der Kaiser hörte den Grafen sehr kühl an und nachdem er geendet hatte, erkundigte er sich: „Gehört dies auch zu Ihrem Vortrag?“ Damit war die Sache erledigt — freilich nicht in dem Sinne, den Baron R. gehofft hatte.

Theater.

Rumänische Operette. Im Stavrigarten begannen gestern die von der rumänischen Operetten-Gesellschaft geplanten Vorstellungen mit dem „Bettelstudent“ von Millöder. Das Wetter hatte sich aufgehheitert und ein prächtiger Abend ein sehr zahlreiches distinguirtes Publikum angezogen. Die Vorstellung ging im Großen und Ganzen gut von Statten. Die Gesangspartie der Laura befand sich in Händen der Madame Odesianu, welche genügte; doch würde die Sängerin gut thun, sich jetzt noch fleißig ausbilden zu lassen, da ihre Stimme in der Mittellage und Höhe noch der technischen Durchbildung bedarf. Eine kurze gründliche Lernzeit würde diesen Mängeln abhelfen und der Sängerin eine schöne Zukunft, die wir ihr gewiß gönnen, sichern. Die Titelrolle des Bettelstudenten wurde von Herrn Bajenar gegeben, der eine sympathische Stimme besitzt und sich sehr viele Mühe gab, seiner Rolle vollständig gerecht zu werden; ebenso sind wir mit Herrn Rasiaru zufrieden. Herr Julian, als Oberst Puffendorf, war glänzend und entwickelte eine Komik, die unendliche Heiterkeit erweckte. Herr Cato-pol, als Gefängniswärter war brav wie immer, Frau Notara als Gräfin Palmatica und Madame Mateescu als Martha kamen den an sie gestellten Aufgaben, so gut es ihre Stimmittel erlaubten, recht schaffend nach. Das Ensemble ging gut zusammen. Das Publikum amüsrte sich und wird gewiß nicht verfehlen, durch anhaltenden zahlreichen Besuch die Künstler zu ermuntern. Wir wünschen solches den strebsamen Darstellern. — Am Samstag findet die Vorstellung der „Mascolte“ statt. Hoffen wir, daß ein schöner Abend auch diese Vorstellung begünstigt.

Herr Damala, der Gatte Sarah Bernhardt's, welchen wir auch hier an der Seite der berühmten Künstlerin als vornehmen Schauspieler kennen zu lernen Gelegenheit hatten, ist, wie aus Paris berichtet wird, in Folge übermäßigen Morphiumgenusses ein Opfer sürchterlicher Nerventrisen geworden. So verfiel der Unglückliche gelegentlich einer Zeugenansage vor Gericht in eine derartige Tob-sucht, daß man denselben erst nach Verlauf einer halben Stunde Herr werden konnte.

Giurgiuer Chronik.

Giurgiu, 21. Juni 1889.

Hafen-Absicht. — Quai-Arbeiten. — Das Leben der Deutschen. — Bivolar-Strike.

Wer einen kleinen Spaziergang zum Hafen unserer Stadt nicht scheut, sich dort in der Nähe des Zollamtsgebäudes ein schattiges Plätzchen wählt und seinen Blick ruhig der Gegend zuwendet, wo die Quaiarbeiten ausgeführt werden, dem bietet sich ein wunderbar schönes und großartiges Bild dar. In einem weit sich erstreckenden Thale, das von einem Arm des Donaustromes wie von einer riesigen Schlange umwunden zu sein scheint, regt es sich und bewegt es sich im geschäftigen Durcheinander; zahllose Züge mit zierlichen Waggonen, die zum Transport der Ausgrabungen dienen, durchziehen das weite Thal und verschwinden oft ganz unseren Blicken, um wieder in entgegengesetzter Richtung aufzutreten. Hier und da ertönt der dumpfe Knall des gesprengten Steinbodens, und während die waldigen Höhen des jenseitigen Ufers dem Vorbringen des Blickes sich entgegenstellen, erscheint uns mehr nach rechts das wie in einen sonnigen Nebel gehüllte Ruffschut, das, einer riesigen, alterthümlichen Burg ähnlich, von den Strahlen der scheidenden Sonne beleuchtet ist. Der Anblick von Ruffschut erweckt unwillkürlich die Erinnerung an die Schreckenstage des letzten Krieges und man kann sich leicht die zerstörende Wirkung der Projektile vorstellen, die aus dieser Festung in und über unsere Stadt geschleudert wurden. Jene Tage bilden noch jetzt das anregendste Gespräch für die biedereren Bürger unserer Stadt und zum tausendsten Male vielleicht erzählt der Eine und der Andere aus jener qualvollen Zeit, wie sich Alles in die Keller verfrachten, wie eine Bombe im Hotel de Paris eingeschlagen und wie die Gerüchte: „Osman Pascha kommt“ — „er ist schon da“ — die aufgeregten Gemüther noch mehr erschreckten und verwirrten. Ja, es waren böse Tage!

Bezüglich der Quaiarbeiten, die von den bekannten Unternehmen Schulze und Scharbach ausgeführt werden, ist nur das langsame Fortschreiten zu bedauern; unsere Stadt wird jedoch nach Vollendung dieses Werkes im Ansehen sowohl, wie auch im geschäftlichen Verkehr einen weiten Vorsprung gewonnen haben. Bis heute und lange noch, bis zur Vollendung dieser Arbeiten werden die in unserer Hafen einlaufenden Schiffe bei der Station Smarda vor Anker gehen müssen, und wer die Entfernung und Strecke bis zur Stadt kennt und Gelegenheit hatte, das bei höherem Wasserstand überschwemmte weite Thal zu sehen, kann sich leicht eine Vorstellung machen, was, abgesehen von allen anderen Mühseligkeiten, der Transport der anlangenden Waaren bis zur Stadt kostet. Es ist also der lebhafteste Wunsch unserer Bürger, besonders der Kaufmannschaft, daß diese so fatale Verkehrsstörung beseitigt und die Kanalarbeiten endlich bewältigt werden. Daß sich die Herren Schulz und Scharbach durch ihre große Unternehmung eine außerordentliche Achtung und Dankbarkeit bei den Bürgern unserer Stadt und besonders bei der Handlungswelt erworben, ist eine unleugbare Thatsache. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, über das Leben der wenigen hiesigen Deutschen Einiges zu berichten. „Sie sind bewahrt und aufgehoben“, könnte man in des Sinnes vollster Bedeutung sagen, und leben in trauter Eintracht. Abendlich nach vollbrachter Tagesarbeit ziehen sie hin mit Weib und Kind in die Bierbrauerei des biedereren Herrn Strauch, um sich „die vertrocknete Erinnerung an die ferne Heimath wieder frisch zu befeuchten.“ Und was wird da nicht Alles erzählt? Welch' köstliche Scherzworte gehen von Tisch zu Tisch. So hörte ich unlängst ein heiteres Potsdamer Kind trotz der sehr angenehmen Gesellschaft ganz verzweifelt ausrufen: „Was soll mir das? Was soll mir das?“ — „Sie angenehm bewegen“ — war die schlagfertige Erwiderung der ebenso geistreichen wie reizenden Frau Schulze. Und das arme Potsdamer Kind war angenehm bewegt und ließ sich eine frische Maß reichen.

Zum Schlusse meines Berichtes will ich noch über einen kurzen Strike berichten, den unsere Bivolars in Szene gesetzt haben. Mit ihrem bisherigen Fuhrlohn unzufrieden, stellten sie plötzlich ihre Arbeiten ein und waren erst nach langem Parlamentiren und theilweiser Bewilligung ihrer jedenfalls gerechten Ansprüche zur Wiederaufnahme ihrer Arbeiten zu bewegen. Daß sich bei dieser Gelegenheit einige Erzeffe abspielten, ist selbstverständlich; unsere ruhliebenden Wachmänner ließen sich jedoch dadurch nicht verleiten, aus ihrer sehr konsequenten Neutralität herauszutreten, so daß sich die armen Strikenden unter einander ungestört so lange prügelten, bis sie ganz ermüdet auseinander gingen. — St. —

Der Hut des Musikprofessors.

Novellette von Leon Voll.

— Wie ich zu meiner Frau kam? Nun, ich will es Euch erzählen, so sagte Georges Blaine, dessen Gemahlin, eine bekannte Pariser Beauté, im Seebade Trouville weilte und der jetzt als Strohwittmer mit einer Gesellschaft eleganter Lebemänner im „Cafe Anglais“ dinirt. Er setzte das Champagnerglas an die Lippen, that einen tiefen Zug aus demselben und begann:

— Ihr wißt, oder vielleicht wißt Ihr es auch nicht, daß ich der Sohn eines armen Landedelmannes bin und in einer kleinen elsässischen Stadt das Kollegium besuchte. Diese Stadt ist ein in der Geschichte nicht unberühmter Ort: sie war im siebzehnten Jahrhundert die Residenz der Palzgrafen von Zweibrücken, von welchen das bairische Herrscherhaus abstammt, und erbaut wurde sie von Ribeaupierre, dessen Stamm im Jahre 1673 erloschen ist.

Im selben Jahre brachte Ludwig XIV. auf seiner Reise nach dem Elsaß die Nacht vom 1. auf den 2. September daselbst zu, und man weiß, daß Mademoiselle von Montpensier den König auf dieser Reise begleitete. Bei dieser Gelegenheit hatte diese schöne Dame ein Abenteuer, das eigentlich mit meiner Privatgeschichte nichts zu thun hat, aber zu interessant ist, als daß ich Euch nicht so nebenbei mittheilen sollte.

Die Bestattung des Letzten der Ribeaupierre, des Grafen Jean-Jacques, der kurz zuvor gestorben war, hatte noch nicht stattgefunden, da die Beisetzung, der in diesem adeligen Hause herrschenden Gepflogenheit gemäß, erst nach sechs Wochen geschehen durfte. Vor der Ankunft des Königs befand sich der Leichnam in einem Pavillon des Schlosses Ribeaupierre auf einem Katafalk. Der König mußte, um in sein Schlafzimmer zu gelangen, diesen Pavillon passieren, so daß die königlichen Gardien, welche Tags zuvor eingetroffen waren, um die Gemächer für den hohen Reisenden in Stand zu setzen, verlangten, daß man den Todten und den ganzen Trauerpomp entferne. Da gab es keine Widerrede; man beseitigte die Trauerausschmückung und schob den Todten in einen großen Kasten, der im anstößenden Gemache stand, welches dem Fräulein von Montpensier zur Wohnung angewiesen war.

Die berühmte Herzogin von Orleans schlief sehr gut, ohne die unheimliche Nachbarschaft zu ahnen. „Am nächsten Morgen“, so erzählt sie in ihren Memoiren, „begrüßte ich den König, der gerade herabkam, als ich eintrat. Er sagte mir: „Wenn Sie wüßten, was ich weiß, würden Sie sehr erschrecken.“ Ich drang in ihn, mir zu sagen, was er meine, und erst nach längerem Zögern theilte er mir die unheimliche Geschichte mit, die mich in der That sehr erschreckte.“

Ich erzählte das eigentlich nur deshalb, weil es daselbe Schloß war, in welchem auch meine Geschichte spielt. Im Jahre 1850 befand sich in demselben ein von Nonnen geleitetes höheres Mädchenpensionat und in nächster Nähe davon lag das unter der Leitung von Geistlichen stehende Kollegium, das ich besuchte. Die beiden für die Rekreation bestimmten Höfe grenzten aneinander, wurden

aber durch eine Mauer, hoch, fahl und unübersteiglich, eine wahre Gefängnißmauer, von einander getrennt. Mit ihrer Basis aus wuchtigen Quadersteinen und ihren bemosten Zinnen schien sie eine wahre Zwingsburg für die Regungen jugendlicher Zärtlichkeit; sie ließ hie und da einen fröhlichen Ausruf passieren, niemals aber etwas Anderes.

Diese Mauer machte mich krank vor Aerger und Aufregung; namentlich war das der Fall seit dem Tage, da ich bei einem unserer Klassenpausgänge ein Fräulein mit blondem Haare, reizendem Wuchs und von nachdenklicher Blässe gesehen hatte, welches als Pensionärin im Kloster weilte. Dieses blonde Mädchen war Johanna, meine Johanna, wie ich sogleich erkannte, als sich unsere Blicke zuerst gekreuzt hatten. Man täuscht sich in solchen Blicken niemals und wir wechselten dieselben so oft, als ein glücklicher Zufall unsere beiden Divisionen einander anständig werden ließ, was in Folge der Vorsicht der ehrwürdigen Nonnen und Studienpräfecten leider nur allzu selten geschah.

Ich befand mich damals in der Klasse der Rhetorik, und wenn ich über meinem Cicero saß, sann ich nicht über seine „Pflichten“ nach, sondern darüber, wie ich das verdamnte Hinderniß beseitigen könne. Ich träumte davon, die Mauer zu sprengen, sie nach Art der alten Römer mit während der Nacht errichteten Katapulten niederzuwerfen, oder sie mit Hilfe einer Strickleiter zu übersteigen, meine Johanna, deren Blicke mir immer deutlicher sagten, daß sie mich liebe, auf den Arm zu nehmen und sie hinüber zu tragen in die Freiheit, in das Leben, aus dieser steinernen Gruft, in der sie sich befand.

Während ich mir dergestalt das Hirn zermarterte, nahte mir unerwarteter Weise ein Retter. Es war das unser alter Klavier-Professor, der Vater Regenwald. Er unterrichtete auch bei den Mädchen drüben und da ich plötzlich eine große Verehrung für Mozart und Beethoven an den Tag legte, gewann er mich lieb und ich durfte es wagen, einige Fragen über Johanna von L. . . an ihn zu richten. Er erzählte mir, was ich schon wußte, daß sie eines der reizendsten, herrlichsten, poetischsten Wesen sei, das er je gesehen, und was ich nicht wußte, was mich aber damals nur sehr mäßig interessirte, daß sie die Tochter einer der angesehensten und reichsten Familien des Landes sei. Am nächsten Tage begann ich für Bach und Händel zu schwärmen, und nachdem ich das mit Beharrlichkeit vier Tage lang gethan hatte, wagte ich am fünften die schüchternen, wie ich heute aber einsehe, eigentlich unverschämte Anspielung, ob Vater Regenwald nicht ein Briefchen von mir an das Fräulein bestellen wolle. Da kam ich aber schön an. Der wackere alte Mann gerieth in eine Entrüstung, deren ich ihn nicht fähig gehalten hätte und nur meine an den Tag gelegte Verehrung für seine Lieblingsmeister rettete mich davor, daß er nicht die Anzeige beim Rektor machte und mich gegen die Angelobung gründlicher Besserung, nach einer scharfen Exhortation, mit einem blauen Auge durchschlüpfen ließ.

Nun aber hatte Vater Regenwald die Gewohnheit — und man weiß, was bei einem alten Musikprofessor eine Gewohnheit bedeutet — so oft er in das Kollegium kam, um uns in die Geheimnisse der Arpeggien und der chromatischen Skalen einzu-

weisen, seinen Cylinderhut, den er seit zwanzig Jahren trug, auf den Helm einer gypsernen Minerva zu setzen, deren Büste sich in einer Ecke des Korridors zwischen dem Musik- und Zeichensale, auf einem Sockel befand. Der alte Filz auf dem göttlichen Haupte der Minerva hatte mir schon seit langer Zeit großen Spaß gemacht; die gute Göttin der Weisheit sah mit der Kopfbedeckung so komisch aus, daß ich nie das Lachen unterdrücken konnte, so oft ich an ihr vorüberging. Eines Tages aber verging mir das Lachen und ich empfand plötzlich etwas von jener innerlichen Freude, wie sie Montgolfier empfunden haben mochte, als ihn der vom Winde aufgeblähte Rock seiner Frau zum ersten Male auf die Idee des Luftballons brachte.

Bei der ersten günstigen Gelegenheit nahm ich der guten Minerva den Cylinder ab und untersuchte denselben. Das war prächtig: ein breiter Federstreifen zog sich im Innern um den Hut. Er befand sich, wie man sich wohl denken kann, nicht in seiner ersten Frische, aber was lag daran? Sind denn die Briefkasten immer reinlich, sind es denn immer die Finger der Briefträger, welche uns theure und köstliche Nachrichten bringen? Vater Regenwald unterrichtete Vormittags bei uns, Nachmittags bei den Mädchen jenseits der schrecklichen Mauer. Ich ärgerte mich darüber, daß ich die Entdeckung nicht früher gemacht hatte, dann aber tröstete ich mich damit, daß alle großen Erfindungen erst verhältnißmäßig sehr spät gekommen sind.

Jetzt galt es nur noch — Johanna von meiner herrlichen Idee zu benachrichtigen, und als der Zufall die beiden Abtheilungen der Studenten und Mädchen wieder einmal im Stadtgarten zusammenführte, gab ich unter meinen Mitschülern die Parole aus, trotz der Abmahnungen des uns führenden Präfecten, den Spaß zu machen, die Reihe der Mädchen zu durchbrechen. Der Streich gelang über alle Erwartung, und als die Mädchen, plaudernd und lachend, aus einer Allee debouchirten, befanden wir uns auf einmal mitten unter ihnen in einem reizenden péle-mêle von Röcken und Tuniques; es war eine unerhörte Verwirrung; die jungen Herren lachten, die Mädchen errötheten, lachten aber mit, und inmitten dieser Verwirrung gelang es mir, Johanna die Worte zuzuslüstern: „Morgen werden Sie im Hute Vater Regenwalds ein Billet finden.“ Daß ich am Abend nicht meine lateinische Aufgabe, sondern meinen ersten Liebesbrief in der Klasse schrieb, könnt Ihr Euch vorstellen.

Am nächsten Vormittage machte ich der Minerva eine Anstandsvisite, nahm ihr, ohne sie auszulocken, den Cylinderhut ab und versteckte in das Futter desselben klopfenden Herzens den Brief; dann setzte ich ihr achtungsvoll den Hut wieder auf und schlüpfte in meine Klasse. Am Nachmittage belauschte ich von meinem Fenster aus, wie der gute Vater Regenwald mit seinem langsamen und gemüthlichen Schritte den Weg nach dem Pensionat einschlug und ich sendete ihm, oder vielmehr seinem Cylinder die innigsten Segenswünsche nach.

Was ich Euch jetzt weiter erzähle, das habe ich zum Theil nicht mehr aus eigener Beobachtung, sondern aus den Mittheilungen meiner lieben Frau geschöpft. Auch Johanna hatte das Kommen des Musikprofessors am Fenster erwartet; ihr Herz pochte heftig, und als er unter dem Zeltdache des

Denkmalen des „Bukarester Tagblatt“.

Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von Marco Prociuer.

(77. Fortsetzung.)

(Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

Madame Aldeanu war noch niemals angeheiratet worden und sie war doch die vornehmste Dame des Distrikts und von der Natur mit so manchen körperlichen Gaben ausgestattet, die einem Dichter, wenn er nur halbwegs Sinn für plastische Formen hatte, in die Augen springen mußten. . . Und so hatte sich ein dem Herzen der kleinen, üppigen Dame ein stiller, aber tief wurzelnder Grimm gegen Lea aufgehäuft, der zum flammenden Ausbruch gelangte, als sie eines Morgens in Bukarester Blättern schwarz und weiß las, was seit acht Tagen die Gemüther in D. in unablässiger Erregung hielt.

„Ich verstehe Dich nicht, aufrichtig gestanden,“ apostrophirte sie ihren Gatten, „es geschieht in Deinem Bezirk ein himmelschreiender Mord und Du, der Repräsentant der Regierung, stehst mit verschränkten Armen da, als wenn Dich die Sache nichts anginge. Was soll das heißen? Was soll das heißen, frage ich? Rede Dich nur nicht auf Tschuku aus, ich bitte Dich um Gottes willen, dieser Buckelige scheint mir ein sehr verdächtiges Subjekt zu sein; wie ich gehört habe, war er in der letzten Woche dreimal in Valeni bei eurer jüdischen Venus; er

hosirt ihr und hilft ihr die Hinterlassenschaft ordnen, mit einem Wort, es ist ein wahrer Skandal! Und Du, der Präfect dieses Distrikts, Du duldest es, daß dieser Ausbund von einem Staatsanwalt Dich kompromittirt. Mache Dich darauf gefaßt, morgen in einer oppositionellen Zeitung zu lesen, daß Du von der Hausirerstochter eine schwere Geldsumme erhalten hast, um die Sache zu vertuschen. Du willst Dich, Du willst mich unglücklich machen! Wer weiß, am Ende bist Du gar in die Liebe von Valeni verliebt, das wäre gar nicht übel, sie ist ja eine junge, reiche Witwe, Du brauchst Dich von mir nur scheiden zu lassen und sie ist Dein. O, es ist schon alles dagewesen!“

Madame Aldeanu brach daraufhin in einen Strom von Thränen aus, der nicht eher versiegte, als bis ihr der Präfect feierlich versprach, der Angelegenheit seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Tags darauf erschien der so sehulichst erwartete fulminante Artikel in der Bomba. Herr Olescu hatte sich selbst übertroffen, er entwarf ein rührendes Bild von den bürgerlichen und privaten Tugenden des verstorbenen Gutsherrn von Valeni, er schilderte mit beweglichen Worten den Schmerz der Bauern der genannten Ortschaft, die einen unvergeßlichen Wohlthäter beweinen; er erklärte, daß die Witwe selbst, so ihr an ihrem Ruße gelegen sei, eine gerichtliche Untersuchung fordern müsse; er richtete einen kategorischen Appell an die kompetente Behörde, welche dieser traurigen Affaire gegenüber eine auffallende Gleichgiltigkeit beobachte, aus ihrer

Bethargie zu erwachen, und schloß seinen vier Spalten langen Artikel mit den Worten: „Fiat justitia, pereat mundus!“

Herr Olescu schwitzte aus allen Poren Wonne, sein Artikel hatte Sensation erregt, man sprach allüberall davon, man war empört gegen Herrn Tschuku, und es wurden sogar Stimmen laut, welche beantragten, daß man sich telegraphisch an den Justizminister wende, wenn der Staatsanwalt nicht bald seine Schuldigkeit thun sollte. Dieser Vorschlag kam jedoch nicht zur Ausführung. Tags darauf nämlich, nachdem der fulminante Artikel des Herrn Olescu erschienen war, verbreitete sich in der Stadt die Nachricht, daß eine Gerichtskommission in Valeni eingetroffen und daß die Leiche Balsamatis exhumirt worden sei.

Die Aufregung in D. fand nunmehr Tag für Tag neue Nahrung, die Sektion der Leiche hatte ergeben, daß Balsamati in der That eines unnatürlichen Todes gestorben sei, und eines Morgens brachte die Bomba mit fettgedruckter Schrift die Meldung, daß die Untersuchung sehr gravirende Momente gegen Lea ergeben und daß sie in das Untersuchungsgefängnis von D. abgeführt worden sei. Worin diese gravirenden Momente bestanden, sagte Herr Olescu nicht, und der Untersuchungsrichter Fara war auch nicht zu bewegen, die allgemeine, auf das höchste gespannte Neugier zu befriedigen, und ebensowenig der Staatsanwalt.

(Fortsetzung folgt)

Perrons verschwunden war, eilte sie die Stufen der Treppe zu vier und vier hinab.

Der Musiksaal der Mädchen lag im Erdgeschosse zur Linken. Im Vestibule war ein Kleiderrechen an der Wand angebracht; auf denselben hängte der Musikprofessor seinen Hut ebenso regelmäßig und mechanisch auf, wie er ihn bei uns auf das Haupt der Minerva setzte. Johanna war nicht nur ein liebes, sondern auch ein kluges Mädchen und es gelang ihr, die sehnlich erwartete Botschaft alsbald zu finden. Was sie dabei empfand, hat sie mir wohl geschildert; allein ich werde es Euch nicht sagen. Sie las die Zeilen, in welchen, nebenbei bemerkt, mehr von Lamartine, Chateaubriand und Walter Scott war, als von mir, wieder und wieder; dann schrieb sie ihre Antwort rasch, mit Bleistift, blos in einigen Worten; den Inhalt dieses Briefes werde ich Euch wieder nicht mittheilen, aber ich versichere Euch, daß er schöner war, als das schönste Gedicht. Am nächsten Tage erhielt ich ihren Brief auf dem bei uns nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Hutfutters unseres wackeren Musikprofessors, und so ging es Tag für Tag, Woche für Woche in dem reizendsten Hinüber und Herüber, das man sich denken kann. Wir waren Beide trunken, selig, glücklich.

Nun aber kam die Prüfung und Ihr könnt Euch wohl denken, daß dieselbe für mich nicht besonders günstig ausfiel. Ich schrieb Plato die Atomlehre des Demokrit, Archimedes den Lehrsatz des Pythagoras zu und verlegte die Wirksamkeit des Philosophen Descartes in das Zeitalter des römischen Kaisers Augustus. Ich erhielt ein Zeugniß, das der Entrüstung meiner Professoren den unverkennbarsten Ausdruck gab. Meine Eltern waren in Verzweiflung; mein Vater sprach davon, mich als Schiffsjunge zur Marine zu geben, und meine Mutter weinte fast ununterbrochen zwei Tage lang. Ihre Thränen rührten mich und ich gestand ihr unter Schluchzen und Thränen meine Liebe; ich zeigte ihr die Briefe Johanna's. Eine ähnliche, noch viel heftigere Szene hatte das Mädchen zuhause aufgeführt, so daß ich, als mein Vater sich mit ihren Eltern in Verbindung setzte, im Vorhinein gewonnenes Spiel hatte. Es wurde festgesetzt, daß ich dem Studium entsagen sollte, was nach meinem letzten Erfolge kein großes Opfer erforderte, daß ich Landwirth werde, und wenn ich nach drei oder vier Jahren ein rechtschaffener und tüchtiger Mann sei und unsere beiderseitige Neigung noch immer andauern würde, nun dann solle, in Gottes Namen, ein Paar aus uns werden.

Und so geschah es auch. Daß bei dem Hochzeitsmahle Vater Regenwald nicht fehlen durfte, versteht sich von selbst, und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, werde ich das verblüffte, zuerst erzürnte, dann strahlende Gesicht des wackeren Professors nicht vergessen, als er erfuhr, welche unfreiwillige, aber glückbringende Rolle er und sein Cylinder in unserem Schicksale gespielt hatten.

Sunte Chronik.

(Von der Katastrophe im Conemaugh-Thale.) Newyorker Blätter berichten vom 14. d.: Das sich in allen Bevölkerungsschichten kundgebende Mitgefühl für die von der schrecklichen Ueberschwemmung in Johnstown, Pa., und Umgegend

heimgesuchten Personen erstreckt sich sogar auf Zuchthaussträflinge. Wie nämlich aus Philadelphia, Pa., gemeldet wird, haben die Insassen des dortigen Staatszuchthaus für die Nothleidenden im Conemaugh Thale Doll. 542 beigeuert. Dies ist verhältnißmäßig eine große Summe, wenn man bedenkt, daß ein Sträfling durch Extraarbeit im besten Falle nur einen Dollar per Woche verdienen kann. — Wie es fast meist bei derartigen Katastrophen zu geschehen pflegt, werden die unglaublichsten, sagenhaftesten Episoden von persönlichem Heroismus und Todesverachtung in die Welt gesetzt. Zu diesen erfundenen Geschichten gehören auch diejenigen von der Beraubung von Leichen und dem sofortigen „Lynchen“ der Räuber. Thatsächlich soll kein einziger derartiger Fall vorgekommen sein. — Die verschiedenen Lebensversicherungs-Gesellschaften des Landes sandten bald nach Bekanntwerden der Katastrophe Vertreter nach der Unglücksstätte, um die auf sie entfallenden Verluste feststellen zu lassen. Daß dies eine sehr schwierige Aufgabe war, läßt sich denken. Dem Agenten der „New York Life Insurance Co.“ ist es z. B. erst nach großer Mühe gelungen, festzustellen, daß von den 75 Polizisten-Inhabern der Gesellschaft in Johnstown, welche zusammen für Doll. 200,000 versichert waren, 14 um's Leben gekommen sind. — Im Laufe dieser Woche ist der Betrieb in den großen Cambria-Eisenwerken bei Johnstown, wenigstens in dem von der Ueberschwemmung verschont gebliebenen Theile derselben, wieder aufgenommen worden, wodurch viele Personen Beschäftigung erhalten haben.

(Wie ein amerikanischer Nabob reist.)

Die „Newyorker Handelszeitung“ berichtet: Dr. Webb, Präsident der „Wagner Palace Car Company“, dessen Gemahlin, eine Tochter von William G. Vanderbilt, nebst den Kindern des Ehepaares, sowie mehrere Verwandte und Freunde des Dr. Webb, im Ganzen sechzehn Personen, traten mittelst eines aus vier Palastwaggons bestehenden Spezial-Eisenbahnzuges am 6. April von Newyork aus eine Fahrt durch die Vereinigten Staaten und Kanada an. Am 11. Juni traf der Zug in Shelbourne, Bt., der Sommerresidenz des Dr. Webb, ein, womit die Reise, welche somit über zwei Monate gedauert, ihr Ende erreicht hat. Während dieser Zeit hat der Spezialzug, welcher zu Zeiten eine kaum jemals zuvor erreichte Schnelligkeit entwickelte, eine Strecke von 20,000 Meilen zurückgelegt. Die Reisegesellschaft hat alle sehenswerthen Punkte und Gegenden im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten und Kanada besucht, ohne sich indessen irgendwo lange aufzuhalten. Selbstverständlich wohnten die Reisenden stets in den luxuriös ausgestatteten Waggons und betraten auf der ganzen Fahrt niemals ein Hotel. Der eine der Palastwaggons, „Mar Quita“ genannt, war ausschließlich zur Benützung der Frau Webb und ihrer Kinder nebst deren Wärterinnen bestimmt. Derselbe enthielt ein mit großartiger Eleganz eingerichtetes Voudoir, in welchem sich sogar ein Piano befand. Ein anderer Wagen diente als Speisesalon und Gesellschaftszimmer, während der dritte ein Rauchzimmer, ein Badezimmer, einen Gepäckraum, ein Buffet, sowie Schlafzimmer enthielt. Der letzte und am prachtvollsten eingerichtete Wagon war der dem Dr. Webb persönlich gehörende. In demselben befand sich außer einem

Parlor, einem Schlafzimmer, einer Bibliothek u. s. w. auch ein Observationszimmer, in welchem alle möglichen geographischen Karten, meteorologischen Apparate, physikalischen Instrumente u. s. w. zu finden waren. Bemerkenswerth ist noch, daß Dr. Webb während der ganzen Eisenbahnfahrt in beständiger Verbindung mit seinem Sekretär in Newyork und anderen Personen stand, und zwar mittelst des Phonographen. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit beförderte der Doktor einen der phonographischen Cylinder, in welchen er während der Fahrt hineingesprochen, per Post an die Adressaten, und die letzteren hörten aus diesem Cylinder heraus nicht nur die Stimmen der Reisenden, sondern auch das von dem Zuge verursachte Geräusch mit großer Deutlichkeit. Die kleine Spritztour hat Herrn Webb nur etwa 100,000 Dollars gekostet, ein Scherz, den sich ein Schwiegersohn Vanderbilts schon erlauben kann!

(Ein Cedernwald in Deutschland.)

Wenn auch das amerikanische Cedernholz da und dort in Deutschland als Zierstrauch oder als Zierbaum seit vielen Jahren existirt, so ist doch, wie einer Mittheilung des „Allgem. Holz- und Forstangeigers“ zu entnehmen, der Cedernwald auf der Besitzung des Freiherrn v. Faber zu Stein, welcher jetzt 15 Tagwerk (etwas über 5 Hektar) umfaßt, der erste und einzige seiner Art in Deutschland, in Europa, wohl auf der ganzen Erde; denn selbst in Florida und Alabama kommt Cedernholz in den Urwäldern nur sporadisch, aber nirgends in reinen Beständen als Cedernwald vor. Der um die Bleistiftindustrie Deutschlands so verdiente Freiherr v. Faber auf Stein unterhält bereits seit vielen Jahren auf seinen Besitzungen in Bayern Cedernholzsaatgärten, wozu sich derselbe Saaten aus Florida kommen läßt, um fortgesetzt auf seinen Besitzungen Cedernholz anzupflanzen — und die Kulturen versprechen allenthalben eine erwünschte Zukunft. Der 15 Tagwerke große Cedernwald steht in voller Frische. Er hat selbst den äußerst strengen Winter 1879—1880 unbeschadet überdauert, als in der Gegend das Thermometer bis auf 26 Grad Réaumur herabging. Da nun die Kultur der Ceder derjenigen der Tanne, Fichte und Kiefer vollständig entspricht, so liegt es umso mehr in unserem Interesse, auch dieses feine und wohlriechende Holz, dessen Verwendung noch eine vielfache zu werden berechnete Aussicht hat, in unseren Wäldern überall in reinen Beständen anzubauen und damit den Nutzen des Waldes zu erhöhen.

(Weiteres vom Tage.) Gemüthlich.

Fremder (auf dem Hof zur Magd): „Der Hund ist doch nicht böseartig, wie?“ „O, na! Wenn's dem a Stückel Wurst geb'n, können 'S böz ganze Haus ausstehl'n!“ — Der akademische Schneide r. „Da jehen Sie einmal, Herr Meister, wie mir Ihr Nachbar, der Herr Paker, den Rock verpfuscht hat.“ „Verpfuscht, das kann ich nicht gerade sagen; im Gegentheil: die hinteren Partien weisen ganz prächtige Motive auf.“ — Städte r in a u f d e m L a n d e. „Sage 'mal, Gaizbud', was kriegst denn Du Lohn?“ „Ich krieg' 'n Tag 'n Thaler.“ „Das ist ja unglaublich!“ „Ja, aber die anderen Tage dien' ich umsonst.“

Gesüht.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil.

45 Fortsetzung.

— Ich meine, daß auch eine andere Person darüber tief betrübt sein werde...

— Wer denn?

— Die Frau Baronin.

— Immer Deine fixe Idee, Johann-Maria!

— Immer, Herr Baron. Hat nicht Madame in den Herrn Baron gedrungen, nach Scaer zu gehen.

— Diesbezüglich hat Louise die äußerste Zurückhaltung beobachtet. Wenn sie es auch wünscht, so hat sie doch niemals davon gesprochen.

Johann-Maria biß sich auf die Lippen.

Er ärgerte sich über dieses Ausweichen.

Er hatte vorausgesetzt, daß der Wunsch seiner Herrin mit demjenigen Herrn von Baudrey's übereinstimme, und nun wars nichts.

Baron Noel lächelte innerlich.

Er errieth die Gedanken des Bretonen, gerade als ob Johann-Maria sie auf der Stirn geschrieben trüge.

Er hieß ihn, sich zurückziehen, als die Thür sich öffnete.

Die schöne, in tiefste Trauer gekleidete Witwe trat ein.

In ihrer düsteren Ruhe erschien sie, wie eine unvergleichlich frische Blüthe.

Sie zog ihre Handschuhe aus, streckte ihre Rechte dem Baron entgegen und ließ sich in einem Armstuhl nahe dem Pulte nieder, wie eine Frau, die zu Hause ist.

— Ich habe von Lucienne gehört, daß Johann-Maria heimgekehrt ist, und möchte Neues von ihm erfahren.

— Und ein wenig lebhaft, fuhr sie fort; Jacques bewunderte die Gegend, und Scaer ist ein Wnnder.

Johann-Maria schielte rasch zu dem Bankier hin. Das Gesicht seines Herrn blieb bewegungslos.

Louise Renaud fragte den Kammerdiener mit eiserner Ruhe über die Pächter, die Ernte und allerlei Kleinigkeiten, kurz über Alles, nur nicht über Langon aus.

Endlich rief Johann-Maria, der ungeduldig eine Frage erwartete, die ihn noch immer nicht gestellt worden:

— Frau Baronin wissen, daß Herr von Baudrey sich seit einiger Zeit auf seinen Gütern befindet?

— Herr von Baudrey? bemerkte sie mit scheinbarer Gleichgültigkeit. Unmöglich.

— Darf ich die Frau Baronin fragen, warum das unmöglich sein soll?

— Herr von Baudrey vergöttert Paris; das ist seine einzige Leidenschaft. Er würde es nur im Falle verzweifelter Nothwendigkeit verlassen.

— Trotzdem hält sich Herr von Baudrey in Langon auf.

— Sie haben ihn gesehen?

— Mit eigenen Augen?

— Wo denn?

— Fast überall, am meisten in Pleban.

— Aber lieber Himmel, was treibt er denn da?

— Nun, was er immer thut.

— Was denn?

Johann-Maria wurde empfindlich. Die Ruhe seiner Herrin ärgerte ihn.

— Er macht hübschen Mädchen den Hof, rief er lebhaft.

Der Schlag war gut geführt. Die junge Frau konnte ihre heftige Erregung nicht sofort verbergen und sich erst nach einem Augenblick beherrschen.

— Hübsche Mädchen in Pleban! rief sie. Wunderbar.

— Es gibt ihrer.

— Also nennen Sie Einige.

— Wenigstens Eine.

— Eine ist wenig.

— Aber genug für Herrn von Baudrey.

— Ihr Name?

— Yvonne Nebec.

— Die Baronin that, als ob sie Erinnerungen suche.

— Yvonne Nebec, sagte sie, die Tochter des Verwalters?

— Dieselbe, Frau Baronin.

— Yvonne Nebec! Wichtig, ich besinne mich. Sie muß recht trefflich sein, war einmal ein viel versprechendes Kind, die Kleine. (Fortsetzung folgt.)

Rumänischer Lloyd.

Bularester Börsenbericht

Bularest, 5. Juli.

Der Verlauf des heutigen Börsenverkehrs ist als irrelevant zu bezeichnen. Die Umsätze bewegten sich in den allereinsten Grenzen und die Kurse vermochten nur mühsam ihr gestriges Niveau zu behaupten. Bank-Aktien setzten mit 995 ein, streiften vorübergehend auf 998 und gaben zum Börsenschluss auf 994 à 995 nach. Dacia wurden in vereinzelten Schüssen mit 260 à 259.50 umgekehrt. Baubanken verkehrten mit 104, während Nationala außer dem Rahmen des Verkehrs standen. Dieselben notirten 234 nominell. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes vollzog sich ein sehr träger Verkehr zu etwas gedrückter Notiz. In Devisen erlahmte der Verkehr vollständig angesichts des starken Rimessenzuflusses aus den Häfen, während die Valuta sich auf 1/4 per Mille behauptete.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse:
Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 1/2, 7% rurale Pfandbriefe 101 1/2, id. 5% 95 1/2, 7% kädtische Pfandbriefe 101 1/2, id. 6% 100—, idem 5% 92 1/2, 5% perpet. Rente 97—, 5% amort. Rente 96 1/2, 4% Rente 84 1/2, 5% Communal-Anleihe 89—
Aktien: Nationalbank 996, Raubank 110—, Dacia-Romania 260—, Nationala 240—. **Devisen:** Paris Check 100.—, 3 Monate 99.40, London Check 25.14 1/2, 3 Monate 25.10—, Wien Check 2.12 1/2, 3 Monate 2.10—, Berlin Check 123.25 3 Monate 122.40, Antwerpen Check 99.80 3 Monate 99.—, Agio 0.10— Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 4. Juli 11 Uhr 10 Min. Vormittag.) Unter dem Einflusse der ungünstigen Druschproben, welche aus Ungarn gemeldet wurden, machte sich im Verlaufe des heutigen Terminhandels eine intensive Hauffe-Bewegung geltend, welche zum Schlusse einer ruhigeren Beurtheilung Platz machte. Herbstweizen notirte 861 und schloß mit 850, Juli-August-Mais 518, August-Mais 16.50. Tendenz steigend.— Aufträge unter den coulanteften Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Strada Blanari 11.

Ueber die Gestion des früheren Verwaltungsrathes der Gesellschaft der Letzer Papierfabrik meldet der „Const.“: „Die mit der Verifizierung der Rechnungen der Letzer Papierfabrik betrauten Censoren haben den Verwaltungsrath dieser Gesellschaft aufgefordert, ihnen die Geschäftsbücher zu unterbreiten. Anfangs wurde dieses Verlangen rundweg abgeschlagen. Dann bequimte man sich jedoch, demselben Folge zu geben, suchte aber den Censoren andere Schwierigkeiten zu bereiten, was beweist, daß die von der Gesellschaft Butter auf dem Kopfe haben.“

Vom Jassyer Credit fundiar urban. Trotz der precären Situation, in welcher sich diese Jassyer Kreditanstalt befindet, hat der Finanzminister Bernescu die von dem Direktor des „Credit“ verlangte Summe nicht bewilligt, sondern beschlossen, eine Generalversammlung der Aktionäre des Credit urban für den Monat August einzuberufen. Erst dem neuen Verwaltungsrathe, der aus dieser Generalversammlung hervorgehen wird, wird der Finanzminister die verlangte Summe bewilligen.

Brailaer Getreide-Markt.
 vom 22. Juni a St. 1889.

| Hecl. | Libre Fres. | Hecl. | Libre Fres. |
|-------------|--------------|-------------|-------------|
| 2450 Weizen | 59 1/2 10.60 | 3800 „ | 61 3/4 6.70 |
| 5000 „ | 58 1/2 10.60 | 1000 „ | 61 — — |
| 4200 „ | 56 1/2 9.55 | 11000 „ | 59 1/2 6.70 |
| 3100 „ | 56 1/2 9. — | 1230 „ | 60 — 6.35 |
| 4200 „ | 57 3/4 — — | 3800 „ | 60 3/4 6.50 |
| 1500 „ | 57 1/2 10.45 | 1400 Gerste | 46 — 7.175 |
| 1100 „ | 58 1/4 10. — | 4100 Rog. | 54 1/2 6.40 |
| 1050 „ | 59 1/2 — — | 1500 Rukur | 59 1/2 6.10 |
| 1000 Rukur. | 61 — 11.20 | | |

Telegramme

(Vereinigt Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas.“)

Berlin, 4. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht 4 Depeschen des Fürsten Bismarck an den deutschen Gesandten in der Schweiz. Diese drei vom 5., 6. und 26. Juni datirten Depeschen enthalten lebhafteste Reclamationen gegen die Schweiz, welche die deutschen Sozialisten ermutigte und beschütze. Die Depesche vom 26. Juni kündigt den 1876 zwischen der Schweiz und Deutschland abgeschlossenen Vertrag bezüglich des Aufenthaltes.

Berlin, 4. Juli. Die „Post“ sagt, daß das auf die bevorstehende Ankunft des Czaren und seine Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser bezügliche Gerücht als reine Erfindung und ein Börsenmanöver angesehen werden muß, um ein blindes Vertrauen zu russischen Werthen aufrecht zu erhalten. Das Berliner Blatt bekämpft den für

die russischen Werthe künstlich gezüchteten Optimismus.

Sigmaringen, 4. Juli. Der König und die Königin von Rumänien sind nach Umkirch bei Frieberg, nach der Sommerresidenz des Fürsten Leopold abgereist.

London, 4. Juli. Der Schah von Persien wurde heute in der Guildhall in der glänzendsten Weise empfangen. Der Weg vom Buckingham-Palast bis zur Guildhall war aufs prächtigste geschmückt. Truppen bildeten Spalier. Eine ungeheure Menschenmenge wogte in den Straßen. In Beantwortung auf die Adresse der Stadtbehörden erklärte der Schah, er schätze die Freundschaft, die Macht und Industrie Englands hoch und hoffe, der Besuch werde eine neue Aera zwischen England und Persien eröffnen. Dem Empfange wohnten der Prinz und die Prinzessin von Wales und ihre Söhne, der Herzog von Cambridge, Marquis Salisbury, die Minister, die Botschafter und andere Notabilitäten bei.

London, 4. Juli. Bei dem Dejeuner zu Ehren des Schah in der Guildhall sagte Marquis Salisbury: England wünsche Persiens Gedeihen und Stärke. Es beanspruche für sich keine ausschließlichen Vorrechte, sondern nur dieselbe Handelsfreiheit, wie die anderen Nationen; es erstrebe mit Persien keineswegs eine Freundschaft, welche zu einem Krieg und Angriff, sondern eine solche, welche zu Eroberungen des Handels und der Industrie für die ganze Welt führen solle.

Wien, 5. Juli. Das „Fremdenblatt“ sagt, daß die volle Uebereinstimmung der Ansichten, welche zwischen der Leitung des äußeren Angelegenheiten und den Berichterstattern der beiden Delegationen herrscht, ein erneuter Beweis der Ruhe und der Uneigennützigkeit der Bevölkerung des Kaiserreichs, bei welcher die Politik des Grafen Kalnoky eine feste Unterstützung findet, ist. Das Wiener Blatt fügt hinzu, daß Oesterreich nicht berufen sei, irgend eine Aktion bezüglich jeder Partei-Bewegung in Serbien und Rumänien zu vollziehen. Es werde solche nur in dem Falle ausüben, wo die Aspirationen seinen Rechten und Interessen nahe treten würden. Alsdann würde sein wohlwollendes und objektives Verhalten einer andern Pflicht, welche es gewiß erfüllen werde, Platz machen müssen. Die Budget-Kommission der österreichischen Delegation hat die zurückgebliebenen Artikel des außergewöhnlichen Kriegsbudgets genehmigt und die Diskussion des gewöhnlichen Militärbudgets begonnen. Bezüglich der Kreirung von 14 schweren Batterien erklärte der Kriegsminister, daß es nöthig sei, die Artillerie im Verhältnisse zu den anderen Länder zu vermehren; er betonte namentlich die Nothwendigkeit, auf diesem Terrain nicht zurückbleiben zu dürfen, wegen der sonst hieraus entstehenden großen Gefahren. Der Minister erklärte endlich, daß die Gründung eines 3. Bataillons eines Eisenbahn- und Telegraphenregiments das Wenigste seiner Forderungen wäre. Das Gesetzesprojekt über das Militärstrafverfahren befindet sich im Stadium der Unterhandlungen zwischen den fünf Ministern. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Frage sobald gelöst werden wird.

Paris, 5. Juli. Die Rettungsarbeiten in St. Etienne wurden durch Eindringen des Wassers in den Schacht St. Louis, welche mit dem in Vergilleux in Verbindung steht, unterbrochen. Truppen hüten die Gruben, um ein gewaltsames Eingreifen der Menge zu verhindern. Zwei Ingenieure, welche in den Schacht, wo das Schlagschiff stattfand, hinabsteigen wollten, mußten sofort hinaufgezogen werden, da sie halb erstickt waren. Carnot und der Arbeitsminister schickten Hilfe. Privatsubskriptionen wurden in Paris eröffnet. Auch die Zeitungen leiteten Sammlungen ein. Trotz der hingebenden Thätigkeit an den Rettungsarbeiten wurde noch kein Resultat erzielt. Man hat bloß die traurige Gewißheit, daß sich in der Mine 180—200 Todte befinden, die nicht mehr gefunden werden können. Die Minister Constans und Guyot sind Abends nach St. Etienne abgereist. Man hat bereits Hilfe geschickt; nach der Rückkehr der beiden Minister werden Nachtragsschritte verlangt werden. Der in der Kammer über die St. Etienne Katastrophe befragte Minister erklärte, daß die letzten Nachrichten 196 Todte vermelden.

Kraljevo, 5. Juli. Am Tage der Salbung König Alexander's fand ein großes Diner zu Ehren Persiani's statt. Der junge Souverän brachte einen Toast auf seinen lieben Verwandten, den russischen Kaiser Alexander III. aus, welcher ihm die Ehre erwies, an der Salbungszereimonie durch den Gesandten Persiani theilzunehmen. Der König endigte den Toast mit dem Rufe: „Es lebe Kaiser Alexander!“ Persiani dankte und versicherte den König der wohlwollendsten und freundschaftlichsten Gefühle des Czaren. Der König kommt am 27. Juni a. St. in Belgrad an.

Johanna Kailan,
 Gottlieb Ruzitzka,
 Verlobte.

Friederike Ruef,
 geb. Töpli,
 von Burgdorf (Schweiz),
 vollendete im 37. Lebensjahre nach längerem Leiden ihre irdische Laufbahn, wovon die trauernden Hinterbliebenen allen Freunden und Bekannten schmerz erfüllt Nachricht geben.
 Die sterblichen Ueberreste der Verstorbenen werden von der Kapelle des ev.-luth. Friedhofes am 6. Juli n. St. 6 Uhr Abends daselbst zur ewigen Ruhe überführt.
 Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen.
 August Paul Ruef,
 als Gatte.
 Heinrich, }
 Hanna, } als Kinder.
 August, }
 Hermine, verehel. Karnbach, } als
 Wilhelmine, verehel. Margarithescu, } geschwist

Luther's Elyseum.
 Täglich
Militär-Musik
 des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weiner.
 Ausschank von
I^a Pilsner-Export
 Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.
 Entrée frei.
 Hochachtungsvoll
Erhard & Sophie Luther.

Wir empfehlen Nervenleidenden, sich mit dem neuen, seit 7 Jahren eingeführten und von Professoren, praktischen Aerzten und dem Publikum in immer weiteren Kreisen herangezogenen Heilverfahren, das nur in äußeren Waschungen besteht, unschädlich, billig und von frappanter Wirkung ist, bekannt zu machen:
Exprobt und empfohlen von;
 Dr. med. P. Menière, Professor der Poliklinik in Paris, Rue Rougemont 10; Dr. med. Darjes, Chef-Arzt und Direktor der galvano-thérapeut Anstalt für Nervenkrankte, Paris, Rue St. Honoré 334; Dr. med. Steingreber, Irrenarzt am National-Haus für Nervenkrankte in Charenton; Dr. P. Forestier, Hospital-Physiologe in Agen; Dr. C. Bongavel, in La Ferrière, (Eure), Mitglied des Central-Rates für Hygiene und Gesundheit in Frankreich; Dr. med. von Uchenbach, Consul in Corfu; Dr. med. Jechl, f. t. Oberstabsarzt I. Klasse in Wien; Dr. med. Hoesch, dirigirender Arzt der Poliklinik in Berlin; Dr. med. Arenheim und Dr. med. Gollmann in Wien; Dr. med. A. Corazza in Venedig und Dr. med. L. Regen in Berlin; Dr. med. H. Großmann, großhgl. Bezirksarzt in Joehlingen; Dr. med. Busbach, f. t. Bezirksarzt in Birknitz; Dr. med. Kohn, königl. Sanitätsrath in Stettin etc.
 Die Broschüre über
„Nervenkrankheiten und Schlagfluß“
 16 Auflage, wird gratis und franco verabreicht von den Herren Apothekern: S. A. Ciurea, in Bularest; C. F. Eitel, in Galatz; C. M. Keresztes, Apotheker in Roman; Charles Herzberg, in Jassy und Dr. C. Sainal, in Botoshani. 465 4 Personen, die an krankhaften Nervenuständen leiden und somit an Kopfschmerzen, Migräne, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit ferner Jenen, die von Schlagfluß heimgegriffen wurden, (Nähmungen, Sprachunvermögen, Gedächtnisschwäche als Folge) und Kranken, die Schlagfluß fürchten, wegen Angstgefühles, Kopfschmerzen mit Schwindelfällen, Flimmern vor den Augen, Taubwerden der Extremitäten u. s. w. Allen diesen Personen, sowie auch jenen noch gefunden, die derartigen Leiden noch rechtzeitig vorbeugen wollen, empfehlen wir dringlichst den Besug der obenangekündigten Broschüre.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location, 2. Juli, 1. Juli. Rows include Donau, Theiß, Drau, Sava.

Kurs-Bericht

vom 5. Juli u. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Exchange rate table with columns for location (Bukarest, Berlin, Wien, London, Paris, Amsterdam) and various financial instruments like Rente, Oblig., etc.

Ev. Schulanstalten zu Bukarest.

Der Unterricht im neuen Schuljahre 1889/89 beginnt in allen Schulanstalten Donnerstag, den 17./29. August d. J.

Der Vorstand der evang. Gemeinde.

Bergnügungs-Züge von Bukarest nach Paris.

Tour- u. Retour-Billete I. Classe II. Classe III. Classe Preise Fcs. 380. Fcs 265. Fcs 180. giltig 60 Tage.



Zacherlin

das Vorzüglichste gegen alle Insekten wirkt mit geradem fräppender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher berart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

„LA ANCORA“

Str. Lipscanii HANUL ZLATAR No. 2, Bucuresci.

Tapiserie und Kurzwaaren

Verschiedene Zwirne, Wolle, Seide, Stic und Baumwollgarne zum Häkeln, Nähen, Stricken, Weben, Stopfen und Sticken alle Farben und Qualitäten.

Advertisement for water installations and gas lighting. Includes an image of a faucet and text: 'Ausführung von Wasser-Installationen genau nach Vorschrift der Primarie.'

Advertisement for Karlsbad mineral water. Text: 'Karlsbad Seine weltberühmten Quellen und Quellenproducte sind das beste und wirksamste Heilmittel.'

Advertisement for a lottery. Text: 'Grosse Geldverloosung 107. Herzogl. Braunsch. Landes-Lotterie Vom Staate genehmigt u. garant. 100,000 Loose — 50,000 Gewinne.'

Advertisement for steamships. Text: 'Kleinere Dampfboote. Ausführl. Spezialität. Dampf-Jollen, Kutter und Barkassen.'

Advertisement for a concert. Text: 'Luther's Eliseum. Täglich Militär-Concert. Ausverkauf von gut abgelagertem Märzen-Bier.'

Advertisement for leather goods. Text: 'Prima englische LEDER-RIEMEN, sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf.'

Bukarester Turn-Verein.

Sonntag, den 25. Juni (7. Juli) 1889

Oppler's Gesamt-Localitäten Münchner Fest.

Beginn Nachmittags 3 Uhr auf der sorgfältig gereinigten und durch hinlängliche Bespritzung völlig staubfreien Festwiese bei Oppler's Colosseum.

Nachmittags 5 Uhr: 1. Münchner Massenfreibungen, (neue Gruppen). 2. Reigen mit Musikbegleitung, ausgeführt von 32 Turnschülern.

Abends 7 Uhr: Aufsteigen mehrerer Riesenluftballons und Production des berühmten Luftschiffer's Charles Surprize, welcher sich aus schwindelnder Höhe mittels Fallschirmes herablassen wird.

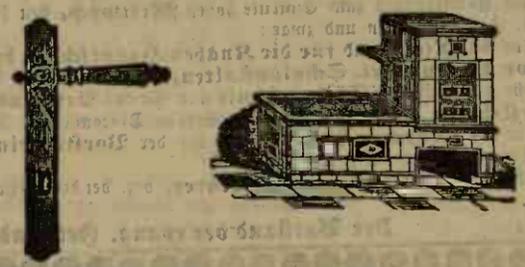
Tanz im Imperialsaal. Eintrittspreise: Für Mitglieder und deren Angehörige pro Person Lei 1.— für Eintritt in den Festplatz und Saal.

Für Nichtmitglieder findet bis Sonnabend, den 6. Juli Abend bei Herrn G. Karnbach, Calea Victoriei ein Vorverkauf von Billets zum Preise von Lei 1.50 pro Person statt, welche zum Eintritt in den Festplatz und in den Saal berechnen.

Der Turnrath.

J. Gersovici.

Die neuen Holländischen Kreuzlose
haben jährlich 3 Gewinn-Ziehungen mit Haupttreffern von baar
Frcs. 400.000, 200.000, 100.000!
Sämmtliche Treffer ohne Abzug zahlbar.
Nächste Ziehung
am 1. August 1889 mit
gleich 400.000 Frcs.
Kleinster Treffer mindestens Frcs 28, steigend bis Frcs 50, daher gegen den derzeit billigen Ankaufspreis von nur Frcs 29 auch im ungünstigen Falle kein Verlust ist.
Diese empfehlenswerthen, sicheren und gewinnbringenden Original-Lose sind cursgemäß à Frcs. 29 in allen Bant- und Wechselgeschäften zu haben 406 14

Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen
von **Franz Karly**
BUKAREST, Str. Saturn 23 (Isvor).

Empfehlen sich zur Herstellung von Eisenkonstruktionen, Bau- und Kunstschlosserarbeiten.
Erzeugt Kochherde in allen Größen, Thür u. Fensterbeschläge, Thardrucker aus Messing, Bronze, vernickelt, verfilbert, vergoldet, von der gewöhnlichen bis zur feinsten Gattung und alle in diesem Fach einschlagenden Arbeiten zu billigen Preisen. 200 44

Die 107. Herzogliche Braunschweigische Landes-Lotterie
besteht aus 100.000 Loosen, auf welche in 6 Abtheilungen 50,000 Gewinne und eine Prämie, darunter nachfolgende Hauptgewinne, entfallen: eventuell höchster Gewinn à M. 500,000 speciel
1 Prämie à M. 300,000
1 Hauptgewinn " 200,000
1 " " 100,000
2 " " 80,000
1 " " 60,000
1 " " 50,000
2 " " 40,000
3 " " 30,000
1 " " 24,000
5 " " 20,000
11 " " 15,000
2 Gewinne " 12,000
22 " " 10,000
2 " " 8,000
3 " " 6,000
35 " " 5,000
2 " " 4,000
109 " " 3,000
311 " " 2,000
723 " " 1,000
1048 " " 500
47,695 Gewinne à 300, 250, 240, 200, 150, 140 M. u. c. c. zusammen im Betrage von **10 Mill. 509,000 M.** welche im baarem Gelde zur Auszahlung gelangen, und kostet durch alle 6 Classen ein Viertel-Original-Loose M. 31.50, halbe 63 M. und ganze Loose 26 M.
Zur ersten Gewinnziehung, welche am 18. und 19. Juli 1889 stattfindet, verkaufe ich nur Original-Loose und zwar:
Ganze Loose à M. 16,80 oder Lei 21.—
Halbe " " " 8,40 " " 10,50
Viertel " " " 4,20 " " 5,25
gegen Einzahlung des Betrages in recommendirtem Brief oder mittelst Postanweisung.
Für die Gewinnauszahlung haftet der Staat, Jedem Loosebesteller wird gratis amtlicher Plan und amtliche Gewinnlisten zugesendet, und erfolgt Gewinnauszahlung unter strengster Discretion. 486 4
Ich erbitte möglichst sofortige Loosebestellung, da die Nachfrage nach Loosen dieser mit den größten Gewinnen ausgestatteten Lotterie eine sehr große ist.
Robert Günther,
Lotterie-Haupt-Collecte,
Braunschweig (Deutschland.)

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwüre
(neue und veraltete) jeder Art, Hauterkrankungen und weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
Ordinationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. 2-5 Uhr.
STRADA CAROL Nr. 18.

Ein Gymnasial-Sprachenlehrer
ertheilt französischen und rumänischen Unterricht unter günstigen Bedingungen. Calea Plevnei No. 136 405 18

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei
G. L. Schmidt,
Bukarest, No. 71, Str. Isvor, No. 71.
Annahmestelle: Ploesti, Jg. S. Wiltschud. Annahmestelle: Braila, S. Hirschhorn.
Empfehlen sich im Anfärben und Reinigen von Damen u. Herren-Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen, Gardinen etc. etc. 680 42
Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.
Specialität im Anfärben u. Reinigen v. Herren-Garderoben.
Eigene Reparatur-Werkstelle.
Auf Verlangen Prospekte gratis und franco.

Ein Operateur
der in beiden Retouchen tüchtig ist, wird sofort engagirt.
Photograph Sign. Schwarz, Bukarest. 519 4

Eine gut eingerichtete Schmiede
ist aus Gesundheitsrücksichten des Besitzers sogleich und billig zu vermieten. Näheres bei Herrn U. Waibl, in Braila u. M. Massenhausen in Galatz oder bei der Administration des Blattes zu erfragen. 512 4

Zu vermieten
von jetzt ab der große Seliade-Garten und das Haus auf dem Moschilor-Platz, welches 30 Zimmern enthält. — In diesem Hause kann, was immer installiert werden, besonders aber eine Bierfabrik, wobei der Garten für Unterhaltungen, wie beim Oppler, benützt werden kann. 518 3

Gesucht wird ein Correspondent
der französischen, rumänischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig. — Offerten sind unter Chiffre „N.“ an die Admin. des Blattes zu richten. 521 2

Wer feine und gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider Atelier **Carol Lengyel** Strada Jenei No. 1, woselbst auch feine Militärkleider angefertigt werden. 607 4

Wichtig für Fotografen
Ich beehre mich, den P. T. Interessenten bekannt zu geben, daß ich in der **Calea Dorobantilor No. 18** eine Tischlerei für sämtliche photographische Artikel eingerichtet habe. Bestellungen sowie Reparaturen werden prompt auf das Billigste und Beste ausgeführt.
J. Schmiedinger,
332 24

Pianine de la cele mai renumite fabrica. Pianne
sind bei **Max Fischer** Galatz, Strada Mare 29
Ständiges Lager stets 20 bis 30 Stüde.
Kotenzahlungen bewilligt.
Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien ausgeliehen.
Instruirter Preisconrunt gratis u. franco. 334 15

107. Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie,
eingetheilt in sechs Klassen mit 100,000 Loosen und 50,000 Gewinnen nebst einer Prämie im Gesamtgewinnbetrage v. **Baar 10 Mill. 509,000 Mark** Baar
erhältlich aus dem amtlichen Spielplan, den jeder Besteller gratis empfängt.
Zur Ziehung erster Klasse mit 3000 Gewinnern, welche am **18. und 19. Juli 1889** stattfindet, verkaufe ich mit dem amtlichen Wappen versehene Original-Loose zum ploumäßigen Preise von
Achtel Viertel Halbe Ganze
Mart 2.10 Mart 4.20 Mart 8.40 Mart 16.80
oder
Lei 2.65 Lei 5.25 Lei 10.50 Lei 21.—
gegen Einendung des Betrages in eingeschriebenem Brief oder mittelst Postanweisung. Nach jeder Ziehung erfolgt gratis Zusendung der amtlichen Gewinnliste. Gewinne bezahle ich plangemäß prompt und verschwiegen aus. Durch alle 6 Klassen kostet ein achtel M. 15.75, ein viertel M. 31.50, ein halbes M. 63, ein ganzes Original-Loose M. 126.— Baldige, möglichst umgehende Bestellung erbittet
H. J. Bornemann, Braunschweig,
Waschstraße Nr. 37 (Deutschland).
Wiederverkäufer erhalten bei Bezug von 5 Loosen ab Vergütung. 472 4

Ein junger Mann,
der rumänischen, deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und der die einfache u. doppelte Buchführung bestens zu handhaben versteht, sucht Stellung unter den bescheidensten Gehaltsansprüchen. — Nähere Auskunft ertheilt die Adm. d. Bl. 520 2

Geheime Krankheiten
Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluss, Santsauschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos
Dr. SALTER,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sfinți“ (Calea Mosilor)
Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.
NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Wichtig für Erzieherinnen.
Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzig konjestionirte
Stellenvermittlungs-Bureau
für ganz Rumänien. Person zu möglichem Preise für stellenlose Damen
Adelheid Bandau,
Diplomirte Lehrerin.
Strada Modei Nr. 8.
Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 356 18

Als Lehrling
findet ein ordentl. Knabe sofort Aufnahme bei **F. Jensen,** Uhrmacher, Calea Grivița No. 112. 503 3

Die besten Handharmonikas
mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten. Orch.-Harmonika mit Stahlstimmen u. Lederbälge eigener Erzeugung, sowie alle Musikinstrumente, Violinen, Zithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Spielwerke, Spieldosen, Mundharmonikas, Ocarinen, Werkel, Aristens, Vogelwerkel, Album mit Musik, Bier- u. Weingläser, Damen-Necessairs mit Musik etc. von Joh. N. Trimmel, Harmonika-Fabrik, Wien VII. Kaiserstr. 74
Preiscourante über Harmonica oder Musik-Instrumente franco 934

Eine sehr leistungsfähige Fabrik in Solingen (Deutschland) sucht **cautionsfähige Vertreter** für die Donaufstaaten zum Verkauf v. Sägen, Feilen u. Maschinenmessern. Offerten unter „E. 858“ an **Rudolf Mosse, Köln.** 505 7

Nur Fr. 10.—
passendstes Fest-Geschenk!
Andenken an Verstorbene!


Porträts in Lebensgrösse
werden nach jeder eingekündeten Fotografie feinst ausgeführt. Lieferzeit 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.
Für getreueste Nechtheit strengste Garantie. Bei Einblendung der Fotografie ist der Betrag mitzuführen. 284 7
Prämiirtes Kunst-Atelier
Siegfried Rodascher,
Wien, II. Große Pfarrgasse 6.

Ueber
Oktav-Ausgabe.
Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark.
Jedes Heft aufs reichste illustirt! Hochinteressante, spannende Romane!
Land
Welche Fülle an Unterhaltungstoff u. welchen Reichtum an Illustrationen „Ueber Land und Meer“ für nur **eine Mark** pro Heft! bietet, zeigt aufs schlagendste diese
Oktav-Ausgabe.
Abonnements
bei allen Buchhandlungen, Journ.-Expeditionen und Postanstalten.
& Meer